

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gedenken an den Mauerbau am 13. August 1961

Rede der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke

13.08.2026, Großziethen

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Christian Hentschel,
sehr geehrter Herr Minister Dr. Jan Redmann,
sehr geehrte Frau Dr. Maria Nooke!

Herzlich begrüße ich zu unserem heutigen Gedenken in Schönefeld die
Abgeordneten des Landtages Brandenburg,
liebe Tina Fischer, liebe Nadine Graßmehl,
sowie die Vertreter der Landesregierung, den Landrat Sven Herzberger
den Präsidenten des Landesrechnungshofs Harald Kümmel und Oberkonsistorialrat
der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Martin Vogel.

Ich begrüße die Vertreter und Vertreterinnen der Kreise und Kommunen,
der Kirchen, der Verfolgtenverbände und Aufarbeitungsinitiativen,
den stellv. Kommandeur des Landeskommandos Brandenburg Oberstleutnant Reiner
Dietrich sowie den Bundesvorsitzenden der Union der Opferverbände
kommunistischer Gewaltherrschaft und ehemaligen Landtagsvizepräsidenten Dieter
Dombrowski.

Und natürlich heiße ich die Bewohnerinnen und Bewohner von Schönefeld recht
herzlich willkommen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

65 Jahre ist es her, dass die Mauer gebaut wurde.

Für Jüngere ein Geschichtsdatum, fast vergessen, Lernstoff.

Für die Älteren ein früheres System, überwacht, veränderungsunfähig, starr;

40 Jahre lang mehr oder weniger funktionstüchtig. Jedenfalls sah es so aus auf dem
internationalen Teppich.

In der Rückschau war es Lebenszeit, eine Lebenshälfte in Diktatur und eine in Demokratie. Aber der Schulstoff DDR hat mit Menschen zu tun, mit Rückzug in Privates und Verordnetem draußen bis an die Grenzbefestigung heran.

Genau da erinnern wir uns heute. Wir stehen am Skypoint Großziethen, einer früheren Hausmülldeponie Westberlins. 28 Jahre lang teilte genau hier eine Grenze Deutschland und Europa - mit Mauer, Stacheldraht, Todesstreifen. Eine Grenze zwischen zwei entgegengesetzten gesellschaftlichen Perspektiven. Freiheit und Demokratie auf der einen Seite. Diktatur auf der anderen.

Wir erinnern an Eberhard Schulz, den 20-jährigen, von Grenzsoldaten erschossen beim Versuch, hier über die Grenze zu kommen. An ihn und an die mindestens 140 Toten allein an der Berliner Mauer wollen wir erinnern, erschossen, weil sie in Freiheit leben wollten.

Das Gesicht der Diktatur zeigt sich nicht erst im Mauermord, wir sehen es schon in der Sprache der Macht, in den Todesprotokollen, den Monatsberichten über die Lage an der Staatsgrenze in Berlin im März 1966, die von der NVA-Stadtkommandantur Berlin an den Stellvertreter des Ministers Generalleutnant Riedel geschrieben wurden. Dr. Maria Nooke hat daraus gelesen. „**Klappe zu, Affe tot**“, wie perfide. Ein Propagandalied der SED, das im Radio übertragen wurde, immer direkt vor den Nachrichten, Agitprop hieß so etwas, Gehirnwäsche sollte es sein. „**Im Sommer 61, da schlossen wir die Grenze und keiner hat's gewusst.**“

Die erste Reaktion am Morgen des 13. August auf beiden Seiten der Mauer war blankes Entsetzen. Wut. Menschen wollten nicht glauben, was sie sahen. An vielen Orten tauchten antikommunistische Losungen an den Wänden auf: **"Heute rot – morgen tot", "SED – nee", "Kommunisten raus", "erst freie Wahlen – dann weg mit den Panzern aus Berlin."**

Aber es gab keinen Volksaufstand. Auch keine Unterstützung derjenigen Ostdeutschen, die keine Mauer gebaut hatten. Stattdessen forderte die SED in den Betrieben Zustimmungserklärungen für den Mauerbau ein. Wie sollte man ein Land aufbauen, dem die Menschen davonliefen. Das war durchaus plausibel.

Auf einer Versammlung im Kreis Sonneberg wurden zwei Bürger verhaftet, weil sie gesagt hatten, die Partei sei schuld an der "Republikflucht", weil "die Arbeiter in der DDR nichts zu melden" hätten.

Unter den Wissenschaftlern und Künstlern gab es Gruppen, die offen gegen die Grenzschießung auftraten, weil sie die geforderten Zustimmungserklärungen nicht abgeben wollten. Parteilose Kollegen vermieden politische Gespräche in Gegenwart der SED. Menschen wurden mundtot. Das prägt. Nicht sagen dürfen, was man denkt.

Viele liefen mit, politisches Desinteresse zog ein, einige nutzten Auslandsaufenthalte, um nicht zurückzukehren. Verharmloser gab es.

Das Netz der Systemtreuen, die keine andere Meinung anhören wollten, abkanzeln, bespitzeln, angebliche Staatsfeinde ausmachen und bewusst oder unbewusst Lebenswege zerstören, dieses Netz legte sich über ein ganzes Land. Das war Diktatur.

Es gab kein Entkommen aus der Deutschen Demokratischen Republik. Dieses System, das seine Bürger einsperrte, nannte sich demokratisch. Die tödliche Grenze hieß antifaschistischer Schutzwall. Die Grenzsoldaten, die den Schießbefehl auf Flüchtende zu befolgen hatten, standen auf Friedenswacht. Schon sprachlich hatten Wahrheit und Lüge die Plätze getauscht.

Der Aufbau des Sozialismus in der DDR nach sowjetischem Vorbild war keine Entscheidung der Bürgerinnen und Bürger, sie waren nicht gefragt worden. Wer Kritik übte, musste mit Verhaftung rechnen. Der 17. Juni 53 war noch nicht lange her, Ungarn 56 auch nicht, Angst vor sowjetischen Panzern war begründet.

Die Muster unserer Wirklichkeit, die wir in den historischen Signaturen des 13. August erkennen, sind dringlich wie ein Spiegel. Noch nie - seit der Friedlichen Revolution und dem Fall der Mauer - wurde Freiheit so selbstverständlich gelebt und ist gleichzeitig so bedroht wie heute.

Wie schützen wir unsere freie Gesellschaft und die Würde jedes einzelnen Menschen? Wie stark, mutig, erfahren sind wir in der Auseinandersetzung mit autoritären Positionen und Denkweisen?

Um mit ihnen umgehen zu können, müssen wir eine wahrhaftige, offene Debatte über schwierige Themen führen.

Was sind Vorteile des Sozialstaates, der Energiewende, der Gesundheitsreform?

Wie europäisch sind wir?

Was bedeutet uns Freiheit - Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Reisefreiheit?

Wie stärken wir Vertrauen in die unabhängige Gerichtsbarkeit, in Institutionen, Wissenschaft und Forschung?

Welche Verbesserungen braucht der Osten, welche der ländliche Raum, damit sich Menschen ernst genommen fühlen und mitgestalten?

Die Fragen liegen alle in der Luft, wir dürfen sie nicht ignorieren, nichts damit abtun, dass nun mal eben alle Reformen auf einmal kommen. Menschen mögen Veränderungen nur in kleinen Portionen. Und sie möchten stolz sein auf *i h r e* geleistete Arbeit, auf ihre Region, ihre Heimat. Selbstbewusst.

Es reicht also nicht, über den Schutz der Demokratie zu sprechen. Ihre aktuelle Umsetzung führt zu Protest. Letztlich stellt sich immer die Frage nach Gerechtigkeit. Antworten brauchen wir. Mauer, Stacheldraht, Todesstreifen sind doch noch als untaugliche und menschenverachtende Mittel im Kopf. Niemand will Diktatur. Demokratie bleibt das große Ziel, Freiheit und Gerechtigkeit, erreichbar täglich, wenn wir es wollen.

Denn Demokratie können wir selbst ausüben. Um Entscheidungen zu treffen, nützt der Blick in die Geschichte. 65 Jahre sind nicht ganz lange her.

Vielen Dank!